

"Humankapital" vs. "Rentnerschwemme"?

Autor(en): **Musy, Christoph**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thema-Bulletin = Bulletin thématique / Forum Helveticum**

Band (Jahr): **5 (2004)**

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833124>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«HUMANKAPITAL» VS. «RENTNERSCHWEMME»?

Christoph Musy

Die beiden Begriffe im Titel stammen aus der sprachkritischen Aktion «Unwort des Jahres»¹ und zeigen deutlich auf, dass die beiden Gruppen der Jungen und Alten vielfach einseitig betrachtet werden. Das Verhältnis von Jungen zu Alten verändert sich nicht nur in demographischer Hinsicht zu bisher ungewohnten (Gleich-)Gewichten. Besonders die persönlichen Beziehungen «zwischen Enkelkindern und Grosseltern wandeln sich von formal und autoritär zu wärmeren und nachsichtigeren Formen. Sie sind häufig durch freundliche Gleichheit charakterisiert, die geeignet ist, Spannungen zwischen Familiengenerationen zu reduzieren»². Hoffnung dafür, dass der Weg vom Generationenkonflikt zum Generationendialog frei ist.

Jugendsession 2003: Generationen(-konflikte)

An der letztjährigen Jugendsession wurde «Generationen» als eines von sechs Subthemen unter dem Leitmotto «Integration» bearbeitet. Die Ausgangslage war von der Annahme geprägt, dass der Generationendialog der Verbesserung bedarf. Im Folgenden sind als Standortbestimmung die wichtigsten Punkte aus der Dokumentation für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zitiert:

Generationenkonflikte

Je nach Lebenssituation entstehen ganz andere politische Forderungen. Einstellungen und Werte der Generationen sind durch die Erfahrungen geprägt, welche die Menschen zu verschiedenen Zeiten gemacht haben.

Der Kampf ums Geld. Der arbeitsaktive Teil der Bevölkerung ermöglicht sowohl die Rente der alten, wie auch die Ausbildung der jungen Generationen. In den vergangenen Jahren wurde wegen der immer grösser werdenden Anzahl alter Menschen die Finanzierung der Sozialwerke, insbesondere der AHV, in Frage gestellt.

Politische Konflikte. Junge Frauen votierten mehrheitlich für die Mutterschaftsversicherung, mittlere und ältere Frauengenerationen stimmten dagegen. Man sprach vom Neid der älteren Frauen, welche die Unabhängigkeit und Emanzipation der jüngeren Frauen nicht akzeptieren wollten. Diese Abstimmung hat uns vor Augen geführt, dass die Meinungsverschiedenheiten nicht nur entlang von Sprach-, Partei- oder Klassengrenzen gehen, sondern auch tief durch die Generationen.

Soziale Konflikte. Alleinerziehende oder Wohngemeinschaften lösen die Familie immer mehr ab. Dadurch wird ein wichtiger Ort intergenerativer Begegnung marginalisiert. Alte Menschen leben zunehmend allein. Dies bedeutet für sie nicht zwangsweise eine Vereinsamung, es kann zur übrigen Familie eine «Intimität auf Distanz» entstehen. Wie sollen sich die Generationen verstehen, wenn sie nie miteinander ins Gespräch kommen?

Lösungsansätze

An den soziologischen Fakultäten der Universitäten wird intensiv über diesen kommenden Generationenkonflikt nachgedacht. Ein Modell für die Bewältigung der Probleme wäre eine *Lebensarbeitszeit*. Jeder arbeitet eine bestimmte Anzahl Jahre. Die Arbeitszeit kann er frei über das ganze Leben verteilen. So kann er z.B. mit 30 einen Bildungs- oder Familienurlaub machen, dafür in einem höheren Alter arbeiten.

Ein anderes Modell ist eine Art *Gemeinschaftsdienst* (community service). 15- bis 65-Jährige erbringen eine bestimmte Zeit lang soziale Dienstleistungen, ähnlich wie die Männer Militärdienst leisten müssen. Dafür erhalten sie im Alter das Recht, von diesen Dienstleistungen profitieren zu können.

Eher drastisch wirken dagegen die Ansätze, die *Stimmkraft der unter 30-Jährigen zu stärken*. Eine Möglichkeit wäre, die Stimme jedes einzelnen nach dem Alter zu gewichten. Eine andere Möglichkeit wäre es, den *Familien mehr Stimmkraft* zu geben. Bis zu einer gewissen Schranke, z.B. die Volljährigkeit (achtzehn Jahre), üben die Eltern die Stimmkraft ihrer Kinder aus. *Jugendpolitik und Familienpolitik* können ebenfalls als Mittel verstanden werden, das politische Gewicht der jungen Generationen zu fördern.

Resultat der Jugendsession

Die eigentliche Petition der Jugendlichen im November 2003 fiel relativ moderat aus: «*Wir fordern vom Bundesrat die Unterstützung zur Schaffung kommunaler Stellen zur Förderung und Verbesserung der Beziehungen zwischen den Generationen*». Ihnen schien also ein konstruktives Zusammenleben der Generationen mit lokal verankerten Lösungen realistischer zu sein als grössere Umwälzungen angehen zu wollen.

Jugendsession 2004: Der Generationenvertrag wackelt

In einer Arbeitsgruppe von einem Dutzend Jugendlichen und der Nationalrätin Christa Markwalder wurde der Generationenvertrag innerhalb des KVG kritisch betrachtet. Hier ihre Forderung, welche sie der Plenarversammlung der Jugendsession präsentierte:

«Der Bundesrat wird beauftragt, dem Parlament eine Teilrevision des Krankenversicherungsgesetzes vorzulegen, die vorsieht, dass Jugendliche bis zu ihrem 26. Altersjahr verursachergerechte Krankenkassenprämien bezahlen müssen. Die Prämien für die obligatorische Grundversicherung von Jugendlichen sollen anhand der Bruttokosten berechnet werden, die die Altersgruppe der 0 – 25-Jährigen verursacht.»³

Spannende Diskussionen über Solidarität

Diese Petition wurde am Samstag der diesjährigen Jugendsession nach einem bereits achtstündigen Plenum behandelt. Doch rüttelte es nochmals alle Geister wach: Es wurde eine sehr intensive Diskussion um die Solidarität zwischen den Generationen geführt. Die Solidarität unter den Generationen stand gegen das Hauptargument, Jugendliche und speziell junge Familien mit wenig finanziellen Mitteln dürften nicht über Gebühr belastet werden.

Zum Schluss wurde die Petition sehr knapp verworfen. Dies ist umso mehr zu gewichten, als diese Petition Grundlage für eine von Christa Markwalder eingereichte Motion gewesen wäre, also ein für die Jugendsession wichtiges Aushängeschild.

Konflikte schaffen Lösungen

Differenzen zwischen den Generationen sollen nicht verwischt werden. Ziel ist eher, diese Differenzen, prallen sie denn einmal aufeinander, für eine konstruktive Lösung zu nutzen. Deshalb müssen Begegnungsorte zwischen den Generationen unbedingt gefördert werden! Beispiele wie die im Seniorenheim integrierte Kinderkrippe «mixmax» sind auf der Homepage «www.generationen.ch» zu finden. Um hier nicht an vielen Orten das Rad neu zu erfinden, ist Erfahrungsaustausch, Forschung und Zusammenarbeit über Kantons Grenzen hinaus wichtig. Aktuell ist das Forschungsprojekt «Kinder, Teenager und ihre Grosseltern – intergenerationelle Beziehungen im Wandel» von François Höpflinger zu erwähnen (NFP 52) sowie als Beispiel interkantonalen Zusammenarbeit die Plattform «www.intergeneration.ch».

Partizipation als Zauberwort

Den Jugendlichen sind der Dialog und die Solidarität zwischen den Generationen sehr wohl ein Anliegen, wie die beiden Beispiele der Jugendsession zeigen. Wichtig ist, dass Jugendliche in zukunftsbestimmende Entscheidungsprozesse einbezogen werden. Dies kann die Erarbeitung einer Verfassung auf kantonaler Ebene oder das Reglement für den Neubau der lokalen Schule sein. Nachhaltige Partizipation ist aber in der Schweiz kaum realisiert. Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände hat deshalb, als Dachverband, parallel zur Jugendsession 2004 an einer «Table Ronde» zum Thema Partizipation eine für die Schweiz gültige Charta der Partizipation lanciert. Mehr Neuigkeiten sind unter «www.sajv.ch» zu finden.

Potential nutzen

Mehr Rentnerinnen und Rentner sind heute länger als ihre vorherige Generation aktiv, engagiert und – last but not least – kaufkräftig. Längst hat die Wirtschaft dieses Marktpotential entdeckt. Höchste Zeit, dass wir dieses «Rentnerkapital» auch für unsere Gesellschaft als «Kraftschwemme» nutzen: Gemischte Lebensformen innerhalb von Quartieren und Städten, Erfahrung- und Wissensaustausch zwischen Generationen – an Ideen fehlt es zumeist nicht. Dergestalt Projekte kosten die staatliche Kasse wenig und ermöglichen über ehrenamtliches Engagement einen grossen Mehrwert.

-
- 1 <http://www.unwortdesjahres.org>
 - 2 *Generationenbeziehungen heute*, 2003, von François Höpflinger, Titularprofessor für Soziologie an der Universität Zürich.
 - 3 Die komplette Petition mit der Begründung ist auf der Homepage der Jugendsession als Download zur Verfügung.